

Weißkircher

Nummer 14

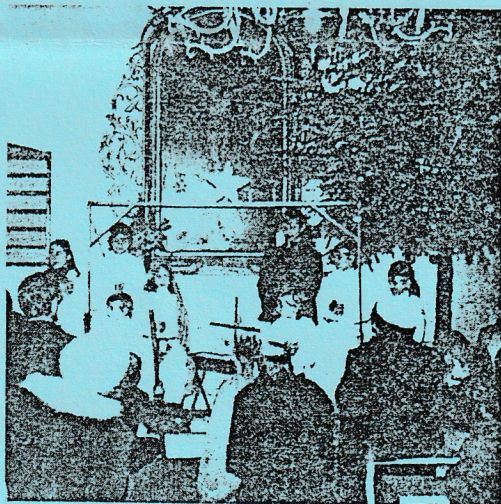
Dezember 1996

Weihnachtsbote

Herausgeber: Weißkircher Heimatortsgemeinschaft
Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Michael Kroner
Grafische Gestaltung: Adolf Kroner, Uwe Kroner
Ottostraße 31, 90522 Oberasbach, Tel: 0911/691909

Wieder ist ein Jahr vergangen

Wieder ist ein Jahr vergangen, Weihnachten steht vor der Türe, das Jahr 1997 wird bald eingeläutet. Da fragt man sich immer wieder, was hat das zu Ende gegangene Jahr gebracht, was wird das neue bringen? Angesichts der Mißstimmung, die von Fernsehen, Rundfunk und Presse verbreitet wird und angesichts der hohen Arbeitslosigkeit könnte es einem bange werden. Wir, die die kommunistische Wirtschaftsmisere erlebt haben, sind jedoch in der Lage, Vergleiche zu ziehen und wirkliche Not einzuschätzen.



Krippenspiel in Weißkirch 1987

Und wenn wir das tun, müssen wir eingestehen, daß es uns materiell so gut wie vielleicht nie zuvor gegangen ist. Man kann froh sein, in einem Land wie der Bundesrepublik zu leben und sollte nicht ständig klagen. Es ist zwar nicht alles Gold, was glänzt, und Wohlstand kann uns oft die gewohnte und vertraute siebenbürgische Geborgenheit in einer überschaubaren

Heimatgemeinschaft nicht ersetzen. Trotzdem wird kaum jemand die Aussiedlung bereuen oder ein Zurück wünschen. Die Lage in Rumänien ist alles andere als gut. Der abgewählte Staatspräsident Ion Iliescu erklärte anlässlich seines diesjährigen Deutschlandbesuchs mit Blick auf die Klagen in den neuen Bundesländern und angesichts der hohen Arbeitslosenzahl, er wäre glücklich, wenn Rumänien nur solche Schwierigkeiten habe, ein deutscher Arbeitsloser sei zwar auch nicht zu beneiden, er erhalte aber in Lei umgerechnet im Durchschnitt mehr als er als rumänischer Staatspräsident. Auch wenn an der Rechnung nicht alles stimmt, kann man seiner allgemeinen Einschätzung jedoch zustimmen.

Der neugewählte Staatspräsident Constantinescu und die neue Regierung Rumäniens, die die alte aus ehemaligen Kommunisten bestehende Staatsführung abgelöst haben, werden auch keine Wunder und einen raschen Umschwung bewirken können. Es bleibt aber zu hoffen, daß zumindest die Weichen für eine vertrauenerweckende Wirtschaftspolitik gestellt werden, die auch für ausländische Investoren attraktiv wirkt. Außerdem bahnt sich gegenüber den nationalen Minderheiten eine neue Politik an durch die Einbeziehung der Ungarn in die Regierung und die Schaffung eines Nationalitätenministeriums.

Ich war in diesem Jahr zweimal in Rumänien und weiß wovon ich spreche, zumal ich auch sonst verfolge, was sich in diesem Land tut. Die Begegnung und Beschäftigung mit unserer Stammesheimat bewahren ihren Reiz und stellen immer ein besonderes Erlebnis dar. Und wir sollten uns dazu bekennen, da in Siebenbürgen beachtenswerte Kulturleistungen von unserer 850jährigen Aufbauarbeit zeugen und es dort noch Landsleute gibt, die wenigstens eine moralische Unterstützung unsererseits erwarten. Und in der siebenbürgischen Erde ruhen auch unsere heimgegangenen Ahnen und einige unserer Angehörigen. Ich glaube, daß niemand, der nach Weißkirch kommt, es versäumt, den Friedhof zu besuchen. Dabei kann man sich überzeugen, daß unsere dort noch lebenden Landsleute, dafür Sorge tragen, daß der Gottesacker gut betreut wird, daß Unbefugte nicht die ewige Ruhe unserer dort Bestatteten stören. Dafür danken wir ihnen und möchten auch in Zukunft ihr Bemühen nicht nur mit einem Dankeschön honorieren.

Die Zukunft unseres Kirchengebäudes und des leerstehenden Pfarrhauses ist nicht geklärt. Für das Gotteshaus wäre es wünschenswert, es einer anderen Glaubensgemeinschaft zu überlassen, denn ein herrenloses Gebäude verfällt rasch. Wer dafür in Frage kommt, weiß ich nicht, denn die ungarischen Katholiken haben sich bereits ein Bethaus errichtet, und eine unitarische Kirche steht auch bereits im Rohbau. Das evangelische Bezirkskonsistorium in Schäßburg möchte die Pfarrerswohnung für ein Gästehaus einrichten. Es fehlen dafür allerdings zur Zeit die Mittel. Ob es dazu kommen wird, ist fraglich?

Ich habe in den letzten Jahren viele ehemals sächsische Ortschaften besucht. In Vergleich mit vielen davon, insonderheit mit jenen die abgelegen sind und wo sächsische Häuser leer stehen, baufällig sind oder gar abgerissen wurden, präsentiert sich das Gesamtbild von Weißkirch für rumänische Verhältnisse recht gut. Auch unsere gewesenen Häuser werden von den neuen Besitzern bestens instandgehalten. Nicht selten werden aber besonders an der Gassenfront der Häuser Änderungen vorgenommen, so daß sie ihr typisch-sächsisches

Aussehen verlieren. Ich habe bei meinem letzten Spaziergang durch Weißkirch feststellen müssen, daß diese Gemeinde nicht mehr das Dorf von einst ist. Es fehlen nicht nur die Sachsen, es ist mir kaum jemand begegnet, den ich gekannt habe, oder der mich gekannt hat. Auch alteingesessene Rumänen, mit denen ich ins Gespräch gekommen bin, gestanden mir, daß ihr Albesti durch die vielen Zuwanderer und Neubauten seinen Charakter verloren hat, es sei nicht mehr eine bäuerlich geprägte Ortschaft, wo jeder jeden kennt, sondern hauptsächlich Schlafstätte für viele Zugewanderte und auswärts arbeitende Pendler. Trotzdem werden, wenn man durch das Dorf schreitet, Erinnerungen wach, an die Zeit, die man hier verbracht hat. Und das ist schließlich das einigende Band unserer hier in Deutschland neu aufgebauten Heimatortsgemeinschaft. Diese Gemeinschaft mit Leben zu füllen und aufrecht zu erhalten, bietet sich besonders anlässlich der bevorstehenden Feiertage an. Dazu wünsche ich Euch allen im Namen unserer Heimatortsgemeinschaft ein gesegnetes, frohes Weihnachtsfest und alles Gute im Jahre 1997

Euer

Misch

Mitteilungen

Weißkircher Treffen 1997

Unser nächstes Treffen findet am Samstag, dem 3. Mai 1997, in Nürnberg statt. Das Lokal ist das gleiche, wie bei den zwei letzten Treffen: Gesellschaftshaus "Gartenstadt", Buchenschlagstr. Nr.1, in der Südstadt, in der Nähe des Südfriedhofs. Ausfahrt von der Autobahn; Nürnberg-Hafen, dann Richtung "Gartenstadt" bis etwa 1 km vor der großen Kreuzung. Beginn 12 Uhr. Bitte bis spätestens 16 Uhr anzureisen, weil es eine Reihe von Sachen zu besprechen gibt. Das Weißkircher Heimatbuch gelangt zur Auslieferung.

Heimatbuch gelangt zum Verkauf

Wie im vorjährigen Weihnachtsboten angekündigt, wird Frau Lehrerin Rosemarie Ludwig und ich bis zum nächsten Weißkircher Treffen das Heimatbuch unserer Gemeinde fertigstellen. Es wird ein umfangreiches, mit vielen Bildern illustriertes Buch, in dem sich jeder wiederfindet. Wir hoffen Euch damit eine Freude zu bereiten und jedem eine Dokumentationsquelle in die Hand zu geben, mit deren Hilfe Ihr, Eure Kinder und Kindeskinde zeugen könnt, wo ihre Wurzeln vor der Übersiedlung nach Deutschland gelegen haben. Wir danken all jenen, die uns Informationen und Fotos geschickt haben. Aus der großen Anzahl von Bildern werden die besten und repräsentativsten ausgewählt. Ich bitte Euch, mit der Bilderrückgabe meinerseits noch etwas Geduld zu haben. Die Fotos werden Euch beim Weißkircher Treffen ausgehändigt, oder danach per Post zugeschickt. Als Illustration suche ich noch folgende Bilder aus der Zeit vor 1944: Bilder vom Kindergarten, von Schulklassen, von der Arbeit auf dem Feld, im Haus, beim Schweineschlachten, beim

Hanfverarbeiten, bei der Weinlese, von einem Pferde- oder Kuhgespann mit Wagen, eventuell auch von einem rumänischen und ungarischen Trachtenpaar und von Zigeunern in ihrer typischen Kleidung.

Der Preis des Buches kann noch nicht ermittelt werden. Ein solches Buch erscheint aber jetzt und nie mehr. Daher wäre es angebracht, nicht nur ein Buch pro Familie, sondern für jedes Kind, auch wenn es noch klein ist, und nichts davon versteht, eins zu kaufen, denn es wird später ein wertvolles Familienbuch sein. Um die Höhe der Auflage zu bestimmen, bitte ich all jene, die beim letzten Treffen oder danach kein Buch bestellt haben, daran aber interessiert sind, es spätestens bis Ende Januar schriftlich zu tun. Nachher ist es zu spät.

Verstorben

Im Jahre 1996 haben uns folgende Gemeindemitglieder für immer verlassen und wir trauern um sie mit den betroffenen Familienangehörigen: Maria Wellmann, geb. Graef (in Geretsried), Katharina Schmidt, geb. Türk (in Eibelstadt), Anna Kleisch, geb. Kramer, Marianne Schmidt, geb. Orendi (beide in Nürnberg), Adolf Wellmann (in Leutkirch), Roswitha Bodendorfer, geb. Fröhlich (in Deutschland), Hilda Katharina Schmidt (in Weißkirch). Unsere Heimatortsgemeinschaft stellte wie immer für die in Deutschland verstorbenen Mitglieder einen Kranz.

Für Rentner

Ihr habt sicher erfahren, daß das Rentengesetz sich ab 1. Oktober 1996 ein weiteres Mal zum Nachteil der Aussiedler geändert hat. Für die Arbeitszeit in Rumänien werden für Arbeitnehmer, die nach dem genannten Datum in Rente gehen, nur noch etwa 50 Prozent angerechnet. Die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen möchte dieses Gesetz als verfassungswidrig anfechten. Um solche Prozesse aufzuziehen, die notfalls bis zum Verfassungsgericht führen, bedarf es fachkundiger Rechtsanwälte und Mittel, um die Prozeßkosten tragen zu können. Zu diesem Zweck wurde eine Interessengemeinschaft gegen Fremdrentenkürzungen aller Interessierten gegründet, der möglichst viele beitreten sollten. Der Mindestbeitrag beträgt DM 100. Einzelheiten zu diesen Fragen findet Ihr in der "Siebenbürgischen Zeitung". Wichtig ist zunächst, daß jene, die in nächster Zeit einen Rentenbescheid mit den genannten Kürzungen erhalten, dagegen fristgerecht Widerspruch einlegen und sich dann von einem Anwalt oder durch die erwähnte Interessengemeinschaft beraten und vertreten lassen. Voraussetzung für Vertretung durch die Interessengemeinschaft ist natürlich, daß man ihr angehört und Mitglied der Landsmannschaft ist. Es gibt leider sehr viele Landsleute, die die Bedeutung der Landsmannschaft noch immer nicht erkannt haben und ihr nicht angehören, weil sie den Jahresbeitrag von DM 70,- "sparen" wollen, nehmen aber ohne zu fragen, landsmannschaftliche Leistungen in Anspruch. Ich wiederhole nochmals: die Landsmannschaft ist unsere politische Vertretung, die sich weiterhin für die Wahrung

unserer Rechte einsetzt. Sie organisiert des weiteren verschiedene Veranstaltungen geselliger und kultureller Natur. Wer beispielsweise einen sächsischen Ball besucht, sollte bedenken, daß dahinter meistens Leute von der Landsmannschaft als Organisatoren stehen. Und es gäbe kein Dinkelsbühler Treffen ohne Landsmannschaft. Und wir hätten auch keine "Siebenbürgische Zeitung", die zweimal monatlich erscheint und allen Mitgliedern per Post zugesandt wird.

Broschüre über St. L. Roth

In diesem Jahr haben die Siebenbürger Sachsen in Deutschland und in Siebenbürgen des 200. Geburtstages unseres bedeutenden Volksmannes Stephan Ludwig Roth gedacht. Ich habe aus diesem Anlaß eine Broschüre über Leben und Werk St. L. Roths veröffentlicht. Diese Broschüre kann kostenlos an Interessenten geliefert werden, vom Bund der Vertriebenen, Kulturreferat, Godesberger Allee 72 - 74, 53175 Bonn. Die Bestellung kann durch eine einfache Postkarte erfolgen.

Von Bällen und Adjuvanten

In diesem Herbst habe ich während eines mehrtägigen Aufenthaltes in Weißkirch und Schäßburg das Kirchenarchiv unserer Gemeinde zwecks Dokumentation für unser Heimatbuch eingesehen. Es bietet aufschlußreiche Informationen über unsere Gemeinde in dem letzten Jahrhundert. Eine humoristische Kostprobe möge der folgende Beitrag sein. Der ist natürlich nicht so aufgezeichnet, die Daten dafür habe ich aus Protokollen und verschiedenen Akten zusammengestellt. In dieser Weise wird das gesamte wirtschaftliche, gesellschaftliche, kirchliche, schulische und sonstige Leben der 1899 neugegründeten sächsischen Gemeinde rekonstruiert.

Daß die Weißkircher ein tanzlustiges Volk sind, weiß man mittlerweile. Wie aus dem Kirchenarchiv ersichtlich, handelt es sich dabei um eine Tradition, die so alt ist, wie die Gemeinde. Bereits in einer seiner ersten Sitzungen beschäftigt sich der Kirchenrat (Presbyterium) mit der nicht aufzuhaltenden Tanzlust der "widerspenstigen" Jugend. Am 2. Dezember 1900 kommt die angebliche "unstatthafte Tanzunterhaltung" vom 25. November zur Sprache. Angeklagt war in erster Linie die "Altmagdstellvertreterin" Katharina Wolff. Ihr Ansuchen, einen Ball zu veranstalten, war seitens des Prediger-Lehrers Roth und des Kirchenrates mit der Begründung abgelehnt worden, daß die junge Weißkircher Kolonie jetzt des Tanzes entbehren könne, da in so bedrängter Zeit, wo jeder verschuldet sei und Zahlungen habe, wo der Friedhof nicht eingezäunt, die Bruder- und Schwesterschaft keinen Heller besäßen und andere für die Gemeinde spendeten, ein Ball nicht angebracht sei. Das hatte die tanzlustigen "Mägde" nicht überzeugt. Die Beschuldigte Katharina Wolff hatte die "Altmagd" Sara Müller überredet, mit ihr nach Wolkendorf mitzukommen, um dort die Musik zu bestellen. Das war dazu noch an einem Sonntag geschehen, so daß sie dem Gottesdienst ferngeblieben waren. Gravierend kam noch hinzu, daß der Kirchenvater Michael Orendi am

Ball teilgenommen hatte. Die Schuldigen wurden mit einer Geldbuße bestraft. Die beschuldigten "Mägde" mußten zusätzlich Abbitte leisten.

Da die Zahl der Jugendlichen noch klein war und es keine Saal gab, wurde bis 1930 in Privathäusern oder in der alten Schule getanzt, die dann zu diesem Zweck ausgeräumt wurden.

Im Jahre 1906 legt der Kirchenrat die jährliche Zahl der Bälle fest. Sie sollten stattfinden am Weihnachts-, Oster- und Pfingstfest für die erwachsene Jugend, in der Faschingszeit und zu Peter- und Paul für die Schuljugend. Es wird desgleichen beschlossen, am Ende der "stillen Gasse" (es dürfte die spätere sogenannte "Sackgasse" gemeint gewesen sein) Linden zu pflanzen und einen Tanzplatz einzurichten. Ob das geschehen, ist aus den Unterlagen nicht ersichtlich. Am Ende der "Sackgasse" stand jedenfalls eine alte Linde bis nach dem Zweiten Weltkrieg, von deren Blüten sich viele mit "Tee" versorgten.



Alt und jung auf dem Ball im Saal - Zeichnung Adolf Kroner

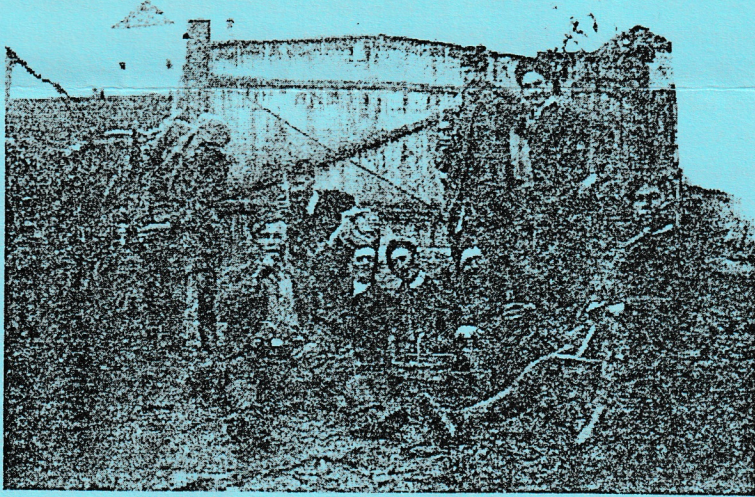
In der Sitzung des Kirchenrates vom Februar 1909 wird Kirchenvater Georg Schmidt zur Verantwortung gezogen, weil er den "Knechten" erlaubt hatte, am Frauenball teilzunehmen. Solches Tun könne nämlich, so die Beschuldigung, zu Friedensstörungen in den Familien Anlaß geben. Der Kirchenvater konnte zu seiner Rechtfertigung darauf hinweisen, daß er von den Frauen aufgefordert worden sei, weil es an Tänzern gefehlt und alle Anwesenden ihre Einwilligung gegeben hätten. Da drängt sich die Annahme auf, daß die Ehemänner die Tanzlust der Frauen nicht befriedigen konnten und diese sich "Knechte" bestellten.

Am 15. März 1914 wird die Bruderschaft seitens des Kirchenrates dafür zur Verantwortung gezogen, daß, obwohl sie vom Stuhlsrichter die Erlaubnis zum Tanzen am Aschermittwoch bloß bis 12 Uhr nachts gehabt, dennoch die Unterhaltung bis in die Morgenstunden 6 Uhr

ausgedehnt habe. Der Anführer soll der "Altknecht" Johann Maurer gewesen sein. Dafür mußte er eine Strafe von einer Krone zahlen und einen Verweis hinnehmen.

Am 21. April 1920 ist wiederum die Länge der Tanzunterhaltung Stein des Anstoßes. Der Kirchenrat befindet, daß die anderthalb Tage dauernden Bälle zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten zu viel des Guten seien, die Unterhaltung werde zur Qual. Hinfort solle ein Ball nicht länger als 12 Stunden dauern.

Das bewog nun die Jugend 1921, den Kirchenvorstand zu bitten, die genannte Reduzierung durch zusätzliche zwei Bälle kompensieren zu dürfen. Ihrer Bitte wird stattgegeben: sie sollten zusätzlich einen Kathreinenball und Faschingsball veranstalten dürfen. Doch schon 1923 beantragt die Jugend wieder, die Tanzunterhaltungen von 12 auf 24-Stunden verlängern zu dürfen, weil sie für die Dauer von bloß 12 Stunden (!) keine Musik erhielte. Nach längeren Debatten, wie es im Protokoll festgehalten ist, wird schließlich die Erlaubnis gewährt, an den hohen Feiertagen mit einer Unterbrechung von 8 bis 10 Stunden die Musik für 24 Stunden dinge zu können. Wie die tanzlustigen "Knechte" und "Mägde" diese Leistung vollbracht haben, steht nicht in den Protokollen.



Lustige Musikanten am Ostermorgen 1940

Im Jahre 1926 wird erstmals auch ein Reservistenball erwähnt. Später leisteten sich auch die Rekruten einen Ball. Es ergaben sich also allerlei Gelegenheiten, um das Tanzbein zu schwingen.

Der seit 1902 bestehende Frauenverein organisierte gewöhnlich am Marienitag (2. Februar) den Frauenball, an dem das weibliche Geschlecht zum Tanz aufforderte und für den sie die Musik besorgte. Der Ball der Schuljugend, Blasi genannt, wurde meistens in der Faschingszeit gefeiert.

Daß die Tanzunterhaltungen nach der Errichtung des Saales im Jahre 1930 noch mehr Schwung bekamen, versteht sich von selbst. Daran beteiligte sich, da nun mehr Platz war, jung und alt. Dem Ball ging öfters eine Theatervorstellung voraus. An den hohen Festtagen erstreckten sich die Tanzunterhaltungen gewöhnlich auf zwei Tage. Um durchzuhalten, "sackte" man sich ein. Mitternacht wurde eine Pause gemacht, die Körbe mit dem mitgebrachten Essen und Getränken hervorgeholt und "aufgetankt". Die Pausen zwischen den Tänzen wurden durch Gesang und Spiele überbrückt. Jeder "Knecht" war verpflichtet, zumindest einmal mit jeder "Magd" zu tanzen, um weniger begehrte Tänzerinnen nicht als "Mauerblümchen" Trübsal blasen zu lassen.

Die Musik bestellte die Bruderschaft. Anfangs waren es meistens auswärtige Musikanten, oft Zigeunerbands, obwohl bald nach der Gründung der Gemeinde auch eine Musikkapelle (Adjuvanten) aufgestellt wurde. Seit den dreißiger Jahren, als Johann Maurer und nach ihm Andreas Schuffert die Adjuvanten leiteten, spielten diese öfters auch zum Tanz auf, gewöhnlich am ersten der hohen Feiertage. Am zweiten Feiertag besorgten dann andere die Musik, da die Adjuvanten selbst auch tanzen wollten.

Auf den Bällen verfolgten die Augen der anwesenden Mütter und Großmütter, vielleicht auch die der Väter, wenn sie nicht gerade einen Wein "kosteten", aufmerksam, wer mit wem am meisten tanzte, war das doch ein Indiz auf ein mögliches zukünftiges Brautpaar.

Die Adjuvanten spielten außer auf Bällen und auf Hochzeiten, bei verschiedenen Umzügen, zum Ersten Mai, am Ostermorgen und begleiteten durch Trauermärsche und Choräle Verstorbene auf ihrem letzten Weg. Nach dem 23. August 1944 mußten die Adjuvanten ihre Tätigkeit einstellen, da infolge der damaligen politischen Verhältnisse Blasmusik als faschistische Betätigung eingestuft und verboten wurde und bald danach, im Januar 1945, die meisten Bläser, die noch zu Hause waren, in die Sowjetunion deportiert wurden. Nach einer Unterbrechung von einigen Jahren wurde die Blasmusikkapelle mit jungen Bläsern neu gegründet. Mittlerweile war auch die Tanzlust zurückgekehrt, denn in den ersten Jahren nach dem politischen Umsturz vom Sommer 1944, der Verschleppung der arbeitsfähigen Frauen und Männer und der Enteignung war es niemandem zum Tanzen zumute gewesen. Doch darüber könnt Ihr im Heimatbuch mehr erfahren.